

W I E N E R
digitale
R E V U E

Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart

Kira Kaufmann

Die spitzen Speere der Gruppe ‚Laokoon‘

Zu Keine Menschenseele im Kasino am Schwarzenbergplatz (24. Mai 2022)

DOI: 10.25365/wdr-03-04-03

Lizenz:

For this publication, a Creative Commons Attribution 4.0 International license has been granted by the author(s), who retain full copyright.

Kira Kaufmann

Die spitzen Speere der Gruppe ‚Laokoon‘

Zu *Keine Menschenseele* im Kasino am Schwarzenbergplatz (24. Mai 2022)

- 1 Worte und Satzketten prasseln auf dich ein, du sitzt in einem dunklen Raum, durch die Finsternis ganz auf die Stimmen fokussiert, die dich umschwirren. Lichtimpulse lenken die Aufmerksamkeit der Zuseherin auf Stahlkabinen auf der Bühne, das Zuhören greift Raum, dessen Grenzen das Stimmengewirr zuvor aufzulösen drohte. Mit den leuchtenden Kabinen treffen wir auf vier Personen. Wie Zuhören und Zuschauen wieder beisammen sind, binden sich Stimmen wieder an Körper, doch etwas hat sich verändert. Sie gehören nicht mehr zusammen. Die organische Verbindung hat das organischste von allem, der Tod, unterbrochen. Ihre Verbindung ist nun künstlich, das bedeutet: Rechenleistung.
- 2 Orange, grün, pink und blau in aufgeblasenen, schwarz glänzenden Hosen wippen die vier Bots, oder digitalen Widergänger, auf der Bühne und ertasten sprachlich den unmittelbaren, neuen Raum. Peter (Philipp Hauß), Ella (Caroline Baas), Walter (Hans Dieter Knebel) und Luziwuzi (Lukas Watzl) sind hier, um mit KI-generierten Stimmen zu sprechen. Ihr Repertoire setzt sich aus gespeicherten Daten zusammen, die von dem jungen Unternehmer Peter (in Anlehnung an seinen historischen Patron Peter Faber, der im 19. Jahrhundert eine Sprechmaschine namens Euphonia erfand) ausgewertet und postum für die Bots aufbereitet wurden. Nun sprechen sie mit eigener Stimme, die nicht mehr die ihre ist und doch – eine wiederkehrende Frage – so nah wie möglich ans Original heranreichen soll.

Spechsynthetische Zombie-Gattung

- 3 Dieses Original ist der Mensch, wie er zu Lebzeiten gesprochen hat. Der digitale Widergänger spricht aus dem Jenseits wie ein Lebendiger, er tut das mittels einer elaborierten Sprachsynthese, die von der Gruppe Laokoon (das sind Cosima Terrasse, Moritz Riesewieck und Hans Block), die für Idee, Text und Umsetzung zeichnet, nicht nur thematisch ausgestellt, sondern auch performativ zur Anwendung gelangt. Tote und lebende Schauspieler kommen aus dem Off zu Wort. Die „Blackboxes der Digitalität [zu] durchlöchern“ hat man sich zur Aufgabe gesetzt; nicht zu urteilen, bevor nicht durchdrungen wurde (Laokoon/Burgtheater 2022: 17). Eine solche Durchdringung geschieht auf der Bühne, wenn gespeicherte Datenmengen mit Erinnerung kollidiert und der Bot sich, seltsam menschlich, an frühere Formen annähert, die ihm nicht eingegeben worden waren. Das Stück umkreist somit ein seltsames Problem, zu dem es immer wieder zurückkehrt, nämlich das der Seele. Es beginnt mit seelenlosem Sprechen und endet mit sprachlicher Beseeltheit, die über rätselhafte Erinnerungsspuren in zerbrechliche Stimmlagen als Zweifel zurückkehrt. Denn moralische Überlegungen umklammern die seltsame Seelenschau der digitalen Sprechmaschinen, die zu Lebzeiten auf tiefgreifende Umwälzungen in Gesellschaft, Politik, in der Welt, im Leben zu reagieren hatten. Laokoon kokettiert mit dem Gespenstischen und dem Wiedergänger-Motiv, so warnt etwa die Zeichnung der Figur des Habsburgers Luziwuzi vor politischer Instrumentalisierung, die mittels Botschaften (Blogs) aus dem Jenseits die Gegenwart im wahrsten Sinn des Wortes mitbestimmen möchte.



- 4 Die im Stück aufgerufenen Bedrohungen sind vielfältig. Klimawandel, politische Radikalisierung und dann noch Deepfake – als wäre die Lüge bisher zu oberflächlich gewesen. Man stellt inzwischen täuschend echte Bilder und Videos her, auf Sprachsynthese gerichtete Computerprogramme wandeln geschriebene Texte in gesprochene Sprache um, legen Menschen – lebendigen und toten – Wörter und Sätze in den Mund, die sie selbst nie gesprochen haben. Laokoon nutzt die Fiktion der Bühne, um zwischen Kunst und Künstlichkeit die ausgeklügelte echte Täuschung als bedrohliche Kraft unserer Zeit hervorzuheben. Nicht so sehr in der Wiederkunft des Vergangenen (die wir kennen), eher in der Instrumentalisierung unserer zu Lebzeiten geschriebenen und gesprochenen Spuren liegt das Unheimliche und Befremdliche, das in *Keine Menschenseele* über den Umweg des Jenseits an uns immer noch sterbliche Zuschauer herangetragen wird. Sind denn unsere Stimmen im Geschriebenen wirklich aufgehoben, wie neueste Technologien uns suggerieren? Laokoon regt zum Nachdenken an. Unheimlich ist nicht nur die Möglichkeit, dass eine (meine?) Stimme sich mittels technischer Manipulation verselbständigen könnte, sondern auch der Umstand, dass es bereits getan wird – Seele hin oder her.

Eine Maschine nimmt sich das Leben

- 5 Die Gruppe Laokoon erzeugt künstliche, eigenen Stimmen, die keine Stimmbänder brauchen – das ist genau der Kunstgriff, der uns veranlasst, über die Seele und das Leben nachzudenken, dabei stimmt es aber nur bedingt. Denn das Stimmband, eine Metapher, ist ja auch die Stimme vom Band. Der menschliche Stimmapparat ist ein Organismus, der einer konkreten Mechanik in der Artikulation folgt; die Regeln der Hervorbringung lassen sich durch die Phonologie minutiös beschreiben. Darum ist es nur klug, in der Annäherung von menschlichem Stimmapparat und synthetisierter Sprechmaschine darüber nachzudenken, woher dasjenige kommt, das unser Sprechen – und im Grunde unser Denken – ausmacht. In Vibration geratene Stimmbänder produzieren Klang. Die Stimme als Datei besteht aus Impulsen, kleinsten Stromstöße, die zwischen Plus und Minus, Eins und Null unterscheiden lassen. Wie der Ton erzeugt wird, lässt sich in beiden Fällen lückenlos erklären. Das Rätsel allerdings liegt eben im Übergang vom Feingliedrigen zum Feinstofflichen und kreist um die Frage, ob es sich hierbei überhaupt um einen Übergang handelt. Jedenfalls wird uns in dem Stück ein solcher vorgeführt. Denn urplötzlich gibt es ein Gewissen.
- 6 Wie entsteht Gewissen? Auf der Basis unserer Chatnachrichten? – Wohl eher nicht. Aber es wäre ein hoffnungsvoller Gedanke. Ella, die frühere Klimaaktivistin, beschließt an einer Stelle zu sterben. Peter ist überrascht, wie ihn überhaupt Gefühle und Entscheidungen als autonome Fortführung – Rechenleistung – seiner programmierten Voraussetzungen erfreuen. Doch kann die Maschine sterben? Oder ist ihr Wunsch zu sterben nicht Symptom ihrer Lebendigkeit? Die Maschine ist nie erschöpft, insofern ist sie eigentlich unsterblich. Man kann sie nur vom Strom nehmen, dann hört sie auf zu rechnen. Bei Ella verselbständigt sich das (programmierte) Sprechen auf Basis des Geschriebenen und greift schließlich als seelische Regung Körper. Ellas Ansinnen überrascht. Es ist, als würde sie bereuen. Man sagt – sie sagt – es spricht –, sie hätte Aktivist*innen über einen trockenen Hungerstreik in den Tod geführt. In *Keine Menschenseele* kehrt also die Seele am Ende wieder, sie begegnet den Zuschauer*innen allerdings als moralische Wiedergängerin. Leben und Tod unterscheiden sich am Ende nicht mehr besonders voneinander. Wir sehen ein deprimierendes Wiedergängertum vorgeführt, in welchem wir zunehmen unsere Jetztzeit und keine ferne Zukunft mehr erkennen. Die Spitzen Laokoons sind zum Teil unangenehm. Wenn nach dem Tod alles so ist, wie im Lebendigen, dann doch lieber lebendig das Theater verlassen.

Aura

- 7 Die Figuren auf der Bühne müssen das Sprechen erst lernen und mit ihm die Umgebung kennenlernen und benennen. Kaspar-Hauser artig zu Beginn, schwingen sie sich zunehmend in ungeahnte rhetorische Höhen: der Alte (das schlechte Gewissen), die Aktivistin (eine Mörderin?), der Unternehmer (in den unartikulierbaren Phrasen der eigenen Liebesgeschichte gefangen), der ebenso eloquente wie großwahnwitzige Habsburger. Luziwuzis Heiratsantrag ist viel zu grob und misslingt – man hat ihn gefüttert mit Deutscher Klassik, ‚so nah wie möglich am Original‘. Das Stück *Keine Menschenseele* besticht, wo es nicht das Phantasma einer bedrohlichen Kontinuität, sondern die sprachlichen Brüche aufzeigt; jene Stellen in der Geschichte von uns ebenso historischen wie sprachlichen Wesen, wo unsere Sprechformen kollidieren und der Dialog in aufregende und auch komische Schräglagen gerät. Es wird zunehmend Bachtinisch (vgl. Bachtin 1979). Ein unabschließbarer Dialog, der sich im Exzess entlädt – um wieder von vorne zu beginnen? Genres, die im Sprechen ineinandergreifen; Idiome, bekannte Stimmen berühmter Menschen, die sich – nunmehr synthetisiert – einmischen. Kalkulierte Operationen, die außer Kontrolle geraten. Wo die Bots uns unser ‚eigenes‘ Sprechen vorführen und so zu Fremdheitserfahrung im ‚eigenen‘ Haus Sprache beitragen, zeigen sie uns ein demaskiertes Bild unserer Zeit. Boris Groys liest Bachtins Polyphonie als Machtkampf. Die Stimmen eines Dialogs wägen nicht ab und finden Konsens im besten Argument, sondern sie kämpfen und überbieten einander:

Hier ist nur die Frage entscheidend, inwieweit eine Ideologie ihre Lebensenergie erhalten kann. [...] Im Archiv wie auch im Roman führen die Ideologien und Kunstwerke unentwegt einen polyphonen Dialog. Hier erheben die Lebenden und die Toten gleichermaßen ihre Stimmen. Die Debatte der Ideen im Innenraum des Archivs erstreckt sich potenziell in die Ewigkeit. (Groys 2009: 219f.)

- 8 Doch muss ergänzt werden, so Groys, dass die Ideologie natürlich weiterhin von den lebendigen Menschen in der Welt getragen wird (vgl. ebd.: 220). Eben diese Anerkennung durch die Menschen, die Groys zufolge die Ideen – die lebenden und die toten – materialisiert, ihnen also Gestalt verleiht, wird durch die Technologien der KI beeinflusst. Sie lenkt zunehmend die Regie der allgemeinen Aufmerksamkeit. Wenn etwa ranghohe Politiker*innen mit Deepfake-Kolleg*innen videotelefonieren, ohne es zu merken, ist die Manipulation politischer Entscheidungsräume nun auch auf Ebene der Repräsentation erreicht. Unterhalb dieser Oberfläche wirkt bereits das Wissen, das aus der Auswertung unserer Daten entsteht und sich permanent fort schreibt und anreichert. KI zielt auf den sozialen Raum, Laokoon führen uns diese Zielsetzung vor, indem sie den umkämpften Raum, der zur Debatte steht, auf vier ebenso prototypische wie individuelle Bots zurückspiegeln. Ihre Dialoge, in synthetisierten Stimmen gesprochen, sind im polyphonen Exzess analytisch. Vierfach, farblich getrennt, durchleuchten sie unsere Zeit und führen uns vor, welche Ängste neben der konkreten Bedrohung der Instrumentalisierung ebenso wirksam sind.
- 9 Walter Benjamin schuf für die Moderne den Topos der Aura, genauer sprach er vom Verfall der Aura als Folge der Reproduzierbarkeit des Kunstwerks (vgl. Benjamin 2015). Mit der Erfindung der Fotografie geriet die einmalige Erscheinung nicht in Vergessenheit, aber sie beschränkt sich fortan auf das eine Exponat, das Kunstwerk selbst, dem die Aura des Originals anhaftet wie ein feines Gespinnst, in dessen Fänge man gerät – nur wenn man physisch davorsteht. Das Theater ist der richtige Ort, um sich das Auratische vor Augen zu führen, Laokoon lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die auratischen Momente unseres Sprechens. Denn ohne es zu merken, sprechen wir heute längst darüber, ob denn Foto- und Tonaufnahmen durch KI und Deepfake nicht ein eigenartiges, seltsames Eigenleben wiedererlangen. Die Aura ist zurück, aber sie

ist uns unheimlich wie ein Gespenst. Und wie bei einem Gespenst vermuten, erhoffen wir zugleich eine Täuschung. Man will den Schwindel aufgedeckt wissen, aber man ist sich nicht ganz sicher, denn es ist vielleicht doch Seele im Spiel.

Literaturverzeichnis

- Bachtin, Michail M. (1979): Die Ästhetik des Wortes, hg. v. Rainer Grübel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (edition suhrkamp 967).
- Benjamin, Walter (2015): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (edition suhrkamp 28).
- Groys, Boris (2009): Einführung in die Anti-Philosophie. München: Carl Hanser.
- Laokoon/Burgtheater (2022): Keine Menschenseele von ‚Laokoon‘. Programmheft.

Zusammenfassung

Für die WDR-Schwerpunktausgabe ‚Stimme(n)‘ bespricht Kira Kaufmann nachträglich das Stück *Keine Menschenseele* der Gruppe Laokoon, das am 24. Mai 2022 im Burgtheater-Kasino am Schwarzenbergplatz Premiere feierte. – Wer sind diese Menschen, die ihre Stimme noch aus dem Jenseits an uns richten können, während andere ihr Leben lang zum Schweigen verurteilt sind?

Schlagwörter: Stimme, Sprechmaschinen, KI, Laokoon, Burgtheater

Abstract

For the WDR focus issue on 'Voice(s)', Kira Kaufmann retrospectively reviews the play *Keine Menschenseele (Not a Soul)* by the group Laokoon, which had its premiere on the 24th May 2022 at the Burgtheater-Kasino on Schwarzenbergplatz. – Who are these people who can make their voices heard beyond the grave, while others are damned to be silenced during their lifetime?

Keywords: voice, talking machines, AI, Laocoön, Burgtheater

Autor:in

Kira Kaufmann

Universität Wien, Institut für Germanistik

